
Title: Aus Berlin in die Welt : Die digitale Edition Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften

Author(s): Christian Schaper, Ullrich Scheideler

Source: *Forum Musikbibliothek*, 2024, Jahrgang 45, Heftnummer: 1, p. 18–23.

DOI: <https://doi.org/10.13141/fmb.v20243947>

Vorliegende Publikation wird unter obengenannter CC-Lizenz durch musiconn.publish im Open Access bereitgestellt.

musiconn.publish dient der kostenfreien elektronischen Publikation, dem Nachweis und der langfristigen Archivierung von musikwissenschaftlicher Fachliteratur. Auch Arbeiten aus der Musikpädagogik und der Künstlerischen Forschung mit Musikbezug sind willkommen. Außerdem bietet musiconn.publish die Möglichkeit zur digitalen Publikation von wissenschaftlichen Noteneditionen.

musiconn.publish ist ein Service des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (musiconn – für vernetzte Musikwissenschaft), der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und gemeinschaftlich von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden und der Bayerischen Staatsbibliothek München betrieben wird.

Weitere Informationen zu musiconn.publish finden Sie hier: <https://musiconn.qucosa.de/>

Eine Übersicht zu allen Services von musiconn finden Sie hier: <https://www.musiconn.de/>

Christian Schaper und Ullrich Scheideler Aus Berlin in die Welt. Die digitale Edition *Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften*

In der Edition Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften werden seit 2016 Briefwechsel und weitere Dokumente aus dem Nachlass des Pianisten und Komponisten Ferruccio Busoni online unter busoni-nachlass.org veröffentlicht. Die beiden Herausgeber berichten im folgenden Artikel über Ursprung, Entwicklung und Perspektiven ihres digitalen Editionsprojekts, das – unabhängig von Drittmittelförderungen etwa einer Werkausgabe oder ähnlicher typischer institutioneller Anbindungen – aus dem Kontext der akademischen Lehre an der Humboldt-Universität zu Berlin hervorgegangen ist.

Im Jahr 2016 feierte die Musikwelt den 150. Geburtstag von Ferruccio Busoni – besonders in Berlin: Der italienischstämmige Komponist und Pianist war seit 1894 Wahl-Berliner und lebte ab 1908 am Schöneberger Viktoria-Luise-Platz, wohin er nach seinem Zürcher Exil der Kriegszeit im Jahr 1920 zurückkehrte und wo er im Juli 1924 starb (im selben Haus, Nr. 11, sollte nur wenige Jahre später die Filmkarriere eines dortigen Untermieters namens Billy Wilder beginnen). Zum Busoni-Jahr 2016 realisierte die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit dem reichen Material aus dem Nachlass, der in der Staatbibliothek zu Berlin (SBB) verwahrt und von Marina Schieke-Gordienko betreut wird, eine große Ausstellung in der Kunstbibliothek am Berliner Kulturforum.^{1/} In diesem Rahmen wurde auch die digitale Edition *Ferruccio Busoni – Briefe und Schriften* erstmals dem Publikum vorgestellt: vor Ort an zwei Computer-Terminals und zugleich online unter busoni-nachlass.org.

Der Jubiläums-Kalender traf hier glücklich mit den Interessen von zwei Musikwissenschaftlern der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) zusammen. Die Faszination durch die musikästhetische Umbruchszeit kurz nach der Jahrhundertwende verband sich mit dem Wunsch, das Neuland digitalen Edierens zu erkunden, und beides fand

im Busoni-Nachlass, dem umfangreichsten der zahlreichen Musikernachlässe in der SBB, ein ideales Korpus. Der in gut 40 Einheiten überlieferte Briefwechsel mit Arnold Schönberg sowie Busonis in zwei Ausgaben erschienene Broschüre *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst* (1907, ²1916) bildeten den Ausgangspunkt – allesamt Dokumente eines Ringens um den Weg zur Neuen Musik in einer Zeit, die der Schönberg-Schule als „heroische Phase“ der freien Atonalität gilt. Während Busonis *Entwurf* mit seinen Fassungen, Übersetzungen sowie annotierten Exemplaren (u. a. von Schönberg) für komplexe digitale Darstellungen prädestiniert schien, gab beim Schönberg-Briefwechsel eine ungewöhnliche Kombination den Ausschlag: Diese musikgeschichtlich höchst bedeutsamen Dokumente lagen bis dahin nur in einer schwer greifbaren Edition vor^{2/} – und die bekanntermaßen sehr forschungsfreundlichen Schönberg-Erben machten eine Publikation der damals noch nicht gemeinfreien Texte sowie auch der Quellen-Digitalisate auf unkomplizierte Weise möglich.

Schnell wuchs das Projekt über den thematisch zunächst eng abgesteckten Anfang hinaus. Der Briefwechsel mit dem Schweizer Komponisten und Musikfunktionär Hans Huber aus Busonis Zürcher Jahren (von dem die Gegenbriefe Hubers noch gänzlich unbekannt waren)^{3/} geriet ebenso ins Visier wie der mit dem expressionistischen Literaten Ludwig Rubiner; Busonis Austausch mit dem Musiktheoretiker Heinrich Schenker wurde 2018 im Rahmen von zwei Bachelorarbeiten vollständig ediert und kommentiert, derjenige mit dem Pianisten und Klavierpädagogen Robert Freund in einer weiteren Bachelorarbeit 2019; die Korrespondenzen mit Paul Bekker, Kurt Weill, Philipp Jarnach und Hugo Leichtentritt zeigen Busoni in wechselnden Rollen: als Ästhetiker, Komponisten, Lehrer und nicht zuletzt als Gegenstand der Musikgeschichtsschreibung bereits zu Lebzeiten. Vor kurzem kamen in unserer Edition mit der amerikanischen Musikethnologin Natalie Curtis, der Wiener Mäzenin und Salonnière Jella Oppenheimer sowie dem Kollegen aus früher finnischer Zeit Martin Wegelius weitere Personen hinzu, die das Bild um wichtige Facetten ergänzten. Nach und

nach erschließt sich hier eine Welt in Briefen, die Busoni als zentralen Akteur im Netzwerk der musikalischen Moderne zeigt, einen paneuropäischen, ja transkontinentalen Universalkünstler – und insofern eine Figur von hoher Anschlussfähigkeit für die Gegenwart.

Edition medienspezifisch denken

Im Unterschied etwa zu Antony Beaumonts wichtiger Auswahlsgabe von Busoni-Briefen/4/ erscheinen in unserer digitalen Edition alle Briefe ungekürzt, in der jeweiligen Originalsprache sowie mit sämtlichen Gegenbriefen (zumal Letztere in der Regel leicht greifbar sind, während die von Busoni geschriebenen Briefe trotz entsprechender Bemühungen nach seinem Tod keineswegs immer den Weg zurück von den Empfängerinnen und Empfängern in die SBB gefunden haben)/5/; die nicht wenigen abweichenden Lesarten von bereits anderswo publizierten Briefen werden in einer separaten Kommentarklasse berichtet. Vor allem aber war es uns wichtig, die Textedition gemäß den Bedingungen des Mediums zu konzipieren. Während gedruckte Editionen zwischen diplomatischer Umschrift und Modernisierung, zwischen Texttreue und Lesefreundlichkeit entscheiden oder den Text mit Anmerkungen, Klammerzusätzen und dergleichen mehr befrachten müssen, stehen der digitalen Edition verschiedene Textversionen als separate Ansichten zur Verfügung, vom Digitalisat-Faksimile über die diplomatische Transkription bis zur modernisierten Lesefassung, und sie alle sind je nach Bedarf in frei kombinierbarer Synopse zuschaltbar (Abb. 1). Grundlage der transkribierten wie der modernisierten Texte ist dabei ein und dieselbe XML-Codierung gemäß dem Standard der Text Encoding Initiative (TEI). Der Editionsprozess wird so in einer Weise transparent und der Text zugleich so gut lesbar, wie es die mit diakritischen Zeichen angereicherten Texte einer typischen historisch-kritischen Printausgabe kaum je werden erreichen können.

Wesentlich verschlankt wird der Editionstext schon allein dadurch, dass ein Großteil des übli-

chen Anmerkungsapparats ausgelagert werden kann, und zwar dank der Verknüpfung von sogenannten Entitäten: Erwähnte Personen, Werke, Orte und Institutionen, ob in den Dokumenten wörtlich genannt oder nur umschrieben, erhalten in aller Regel keine Erläuterung per Fußnote bzw. Stellenkommentar (was in konventionellen Editionen schlimmstenfalls jedes Mal von neuem geschieht), sondern erscheinen im edierten Text dezent hervorgehoben als anklickbare Elemente, über die sich ein Informations-Popup einblenden lässt. Im XML-Code sind sie durch die Auszeichnung mit Schlüsseln repräsentiert, welche zugleich als Markierungen für das digitale Register fungieren. Dieses inzwischen von so gut wie allen digitalen Editionen praktizierte Verfahren, für jede Entität einen verknüpfbaren Datensatz anzulegen, führt natürlich zu einer gewissen Redundanz der Datenhaltung: Viele der erfassten Personen und Orte sind bestens bekannt oder zumindest leicht auffindbar; ihre Identifikation per IDs (z. B. GND, VIAF, Open Library oder Geonames, in zunehmendem Maße auch Wikidata) ermöglicht Zuordnungen und Verweise über die Grenze der einzelnen Edition hinaus und damit auch den Abruf externer Informationen, die das Netz oft in kaum mehr überschaubarer Fülle bietet. Dafür, sich dennoch nicht mit der Angabe bloßer IDs zu begnügen, sondern für alle Entitäten zumindest Stammdaten selbst zu erfassen, sprechen drei Gründe: die Notwendigkeit, für bisher unbekannte Entitäten selbst strukturierte Daten erstmals anzubieten, das Bemühen um Konsequenz und Vollständigkeit der Daten innerhalb der Edition sowie nicht zuletzt die Qualitätskontrolle, da sich extern referenzierbare Datensätze nur allzu oft als unvollständig und/oder unzuverlässig erweisen (was für Vertraute mit den Umständen der Datenerfassung etwa der GND leicht erklärbar scheint). Der für digitale Editionen naheliegenden und mutmaßlich auch verbreiteten Praxis, lediglich Kopien nicht überprüfter Daten anzulegen und vorzuhalten, begegnet die Busoni-Ausgabe pilotmäßig für die Personendatensätze mit im Code protokollierten Kontrollstufen nach dem Vier-Augen-Prinzip. Für nicht wenige Entitäten liegen in unserer Edition

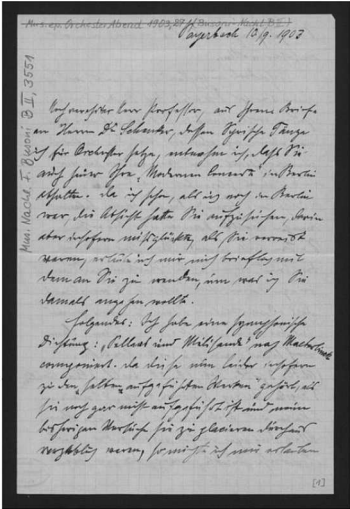
Projekt ▾ Editionen ▾ Register ▾ Suche:

Home > Editionen > Briefwechsel Ferruccio Busoni – Arnold Schönberg > Donnerstag, 10. September 1903

Arnold Schönberg an Ferruccio Busoni

Payerbach · 10. September 1903

Faksimile



Diplomatische Umschrift

Mus.ep., OrchesterAbend-1903, 27 (Busoni-Nachl.-B II)

Payerbach 10./9.1903

Hochverehrter ☐ Herr Professor, ☐ aus Ihrem Briefe an Herrn Dr. ☐ Schenker, ☐ dessen Syrische ☐ Tänze ich für Orchester setze, ☐ entnahm ich, dass Sie auch heuer ☐ Ihre „Modernen ☐ Concerte“ ☐ in Berlin noch in Berlin ausuchen, darin verweist ich mit h Sie

Abweichungen von anderen Editionen (Christian Schaper)

Weindel 2003 (316) und Haimo/Feist 2016 (202) fälschlich: „sicher“ bzw. „undoubtedly“.

Folgendes: Ich habe eine symphonische Dichtung: ☐ „Pelleas und Melisande“ ☐ nach Maeterlinck komponiert. ☐ Da diese nun leider insofern zu den „selten „aufgeführten Werken“ gehört, als sie noch gar nicht aufgeführt ist und meine bisherigen Versuche sie zu placieren durchaus verfruchtbar waren, so möchte ich mir erlauben ☐

Transkriptionslücken

1 Zeichen: überschrieben.

Dokument ▾

Status: in Korrekturphase

Faksimile

Download / Zitation

Anzeigeoptionen ▾

Quelle ▾

ÜBERLIEFERUNG

Deutschland | Berlin | Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz | Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv | Nachlass Ferruccio Busoni | Mus.Nachl. F. Busoni B II, 3551 | olim: Mus.ep. OrchesterAbend 1903, 27 (Busoni-Nachl. B II) | Nachweis Kalliope ☐

ZUSTAND

Der Brief ist gut erhalten.

UMFANG

1 Bogen, 3 beschriebene Seiten

HÄNDE/STEMPEL

– Hand des Absenders Arnold Schönberg, Brieftext in schwarzer Tinte, in deutscher Kurrentschrift

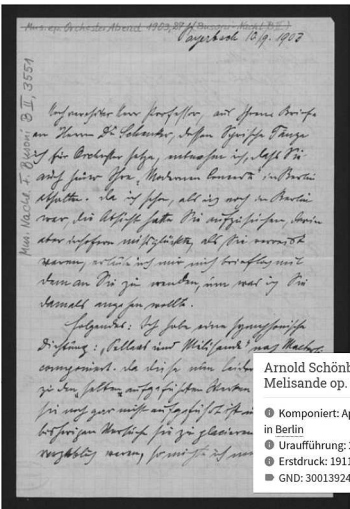
Projekt ▾ Editionen ▾ Register ▾ Suche:

Home > Editionen > Briefwechsel Ferruccio Busoni – Arnold Schönberg > Donnerstag, 10. September 1903

Arnold Schönberg an Ferruccio Busoni

Payerbach · 10. September 1903

Faksimile



Lesefassung

Payerbach, 10. September 1903

Hochverehrter Herr Professor,

aus Ihrem Briefe an Herrn Dr. Schenker, ☐ dessen Syrische Tänze ich für Orchester setze, ☐ entnahm ich, dass Sie auch heuer Ihre „Modernen Konzerte“ ☐ in Berlin abhalten. Da ich schon, als ich aufzusuchen, waren, erlauchten, um

Kommentierung (Christian Schaper)

Offenbar verwechselt Schönberg die Reihe zumindest ihrem Namen nach mit der von Richard Strauss veranstalteten; gemeint sind Busonis Berliner Orchesterabende.

Folgendes: Ich habe eine symphonische Dichtung: „Pelleas und Melisande“ komponiert. Da diese nun leider insofern zu den „selten aufgeführten Werken“ gehört, als sie noch gar nicht aufgeführt ist und meine bisherigen Versuche, sie zu platzieren, durchaus vergeblich waren, so möchte ich mir erlauben, Sie zu fragen, ob Sie sie nicht einmal ansehen

Arnold Schönberg: Pelleas und Melisande op. 5 (☐ Index)

● Komponiert: April 1902 bis Februar 1903 in Berlin

● Uraufführung: 25. Januar 1905 in Wien

● Erstdruck: 1911 in Wien

● GND: 300139241 ☐

empfehlend ist es nicht, was ich Ihnen über das >Werkes hier mitteilen will. Nämlich: Nikisch hat in einem Tage ohne ein Wort der Antwort ckt. Und Weingartner hat mir nicht einmal gegeben, es ihm zu zeigen. Freunde, die sich damit bekannt machen wollten, kamen über die ersten Seiten nicht hinaus. Und hier liegt auch der Grund, warum ich das Werk

Dokument ▾

Anzeigeoptionen ▾

Quelle ▾

Inhalt ▾

ZUSAMMENFASSUNG

Schönberg bittet um Aufführung von Pelleas und Melisande im Rahmen der von Busoni organisierten Berliner Orchesterabende, bietet Partitursendung an.

INCIPIT

„aus Ihrem Briefe an Herrn Dr. Schenker“

Edition ▾

INHALTLICH VERANTWORTLICHE

Christian Schaper Ullrich Scheideler

BEARBEITET VON

Christian Schaper

STAND

23. November 2019: in Korrekturphase (Transkription abgeschlossen, Auszeichnungen codiert, zur Korrekturlesung freigegeben)

Abb. 1: Ansichtenmodell und Kommentartypen der Busoni-Edition; a: Faksimile und diplomatische Umschrift; b: Faksimile und Lesefassung

inzwischen Stammdaten in einer Qualität vor, welche die Angaben einschlägiger Lexika (online wie offline) übertrifft.

Bei der Erschließungstiefe der Dokumente, der theoretisch natürlich keine Grenzen gesetzt sind, haben wir uns für die Erfassung auch zahlreicher Elemente über den Kerntext hinaus entschieden. Der Schreibprozess wird recht weitgehend rekonstruiert, jede Überschreibung oder sonstige Ersetzung nach Typen klassifiziert und in allen erkennbaren Schichten codiert, jede beteiligte Hand benannt und zugeordnet. Darüber hinaus erfassen wir auch alles weitere Lesbare, von den Umschlagbeschriftungen über sachfremde Notizen von (oft ungeklärter) privater Hand, (Post-)Stempel und Zensurmarken bis hin zu Vordrucktem und Signaturen (nur Briefmarken sind bisher außen vor geblieben); alles nicht Lesbare wird als Transkriptionslücke vermerkt und im Umfang möglichst genau taxiert. Vieles solchermaßen Codierte wird für die diplomatische Anzeige auch ausgewertet und möglichst layoutgetreu dargestellt – aber bei weitem nicht alles, und man mag insofern am Nutzen solcher Detailmühen mit Recht zweifeln. Allerdings sind zum einen die potenziellen Nutzungen natürlich nicht durch die Zwecke der jeweiligen Edition final abgesteckt; zum anderen eignet solchen Codierungsübungen, die wie bloße Machbarkeitsstudien anmuten, in unserem Fall auch ein pädagogisches Moment.

Ein Lehr- und Lernprojekt

Die Busoni-Ausgabe ist ein Projekt ohne feste Stellen, ohne externe Mittel und ohne an Förderzeiträumen ausgerichtete Arbeitspläne. Es handelt sich vielmehr um eine nebenbei aus Begeisterung für Gegenstand und Technik begonnene Unternehmung, die aus dem Kontext einer Lehrveranstaltung im Wintersemester 2015/16 hervorgegangen ist und sich dann als Teil der normalen Hochschullehre verstetigt hat. Den wissenschaftlichen Nachwuchs mit Fragestellungen und Methoden des Editionswesens am Beispiel einer

digitalen Ausgabe vertraut zu machen, war von vornherein ein Ziel des Projekts. In inzwischen sieben Seminaren rund um den Busoni-Nachlass haben wir mit insgesamt knapp 80 Studierenden an verschiedenen Korpora immer wieder die einzelnen editorischen Schritte eingeübt, von der Entzifferung über die Transkription, die TEI-Codierung mit Erfassung von Lesarten, Regularisierungs- und Modernisierungs-Varianten sowie von Entitäten bis hin zum kritischen Stellenkommentar. Einzelne Briefwechsel sind in bisher sechs Bachelorarbeiten eigenständig von Studierenden im Rahmen der Busoni-Edition veröffentlicht worden, ein Master-Abschlussprojekt befindet sich derzeit in Bearbeitung. Die am Beispiel Busoni ausgebildeten Studierenden werden im rapide wachsenden Segment vergleichbarer Digitalausgaben rege nachgefragt.

Wie es der Natur eines Lehr- und Lernprojekts entspricht, haben die edierten Texte während der Codierungsphasen einen stark ausgeprägten Work-in-progress-Charakter. Jede Bearbeitungsstufe wird praktisch umgehend sichtbar, der Editionsprozess findet gleichsam coram publico statt. Sofern klar gekennzeichnet ist, welchen Grad von Fertigstellung ein Dokument jeweils erreicht hat, halten wir dieses Vorgehen nicht nur für vertretbar, sondern geradezu für geboten: Texte zurückzuhalten, bis man sie für fertig ediert und auskommentiert hält, ist eine in Printmedien unvermeidliche, zuweilen extrem langwierige und am Ende dennoch meist vergebliche Praxis, für die es in digitalen Kontexten keine guten Gründe gibt. Die Möglichkeit, jederzeit Fehler zu verbessern und Informationen zu ergänzen, sowie die Pflicht, Überarbeitungen von bereits als fertig deklarierten Dokumenten per Revisionsprotokoll nachvollziehbar zu halten, markieren Spezifika eines medienge-rechten Edierens im digitalen Raum. Anders als bei manch hochdotiertem Drittmittel-Editionsprojekt, von dem man über mehrere Jahre und ganze Förderzeiträume hinweg keine digitalen Ergebnisse zu Gesicht bekommt, waren die ersten Teile der Busoni-Ausgabe daher bereits wenige Monate nach Beginn der Arbeiten online zugänglich.

Technik, Nachnutzung und Weiterentwicklung

In Zeiten der sogenannten KI scheint absehbar, dass Darstellungswerkzeuge für TEL-basierte Editionen in nicht ferner Zukunft per Dialog mit einem Chatbot erstellt werden. Die Verhältnisse anno 2016 waren natürlich ganz andere. Auf Grundlage von XML-Dateien die gewünschten Anzeigeformen im Netz zu realisieren – sich also etwa mit XSL-Transformationen zu beschäftigen –, bedeutet in der Musikwissenschaft für die meisten eine kaum überwindliche Hürde; dass es hier zügig zu einer nutzbaren Anwendung kam, verdankt sich vor allem einer glücklichen Konstellation weniger Personen, die über die nötigen Kompetenzen verfügten bzw. sie sich schnell anzueignen wussten.^{6/} Allerdings konnten wir uns auch an einigen Vorbildern orientieren und an vorliegende Lösungen anknüpfen. Die erste, noch statische Version der Website^{7/} folgte in der synoptischen Ansicht sowie im Layout recht weitgehend einem damaligen

Vorreiterprojekt, den ebenfalls an der HU angesiedelten *Briefen und Texten aus dem intellektuellen Berlin um 1800*.^{8/} Beim Umstieg auf ein datenbankbasiertes Backend (eXist-db) im Sommer 2018 konnten wir auf die Software der Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe zurückgreifen: Unsere *buboni-WebApp* ist eine Abspaltung (ein „Fork“) der *WeGA-WebApp*.^{9/} deren Hauptentwickler Peter Stadler uns entscheidend unterstützt hat (inzwischen ist mit *Hans Werner Henzes künstlerisches Netzwerk* ein weiteres Projekt hinzugekommen, das die *WeGA-WebApp* nachnutzt).^{10/} Unsere XML Daten sind mit einer Creative-Commons-Lizenz versehen, in einem öffentlichen GitLab-Repository der HU archiviert und dort frei zugänglich.^{11/} sowie über den Webservice *correspSearch* (www.correspsearch.net) recherchierbar.

Bisher sind in der Busoni-Edition etwa 4.000 Entitäten erfasst, und knapp 700 Briefe liegen ediert vor (Abb. 2). Allein der Busoni-Nachlass in der SBB enthält allerdings an die 9.000 Korrespondenzstücke,

[illegible]

Abb. 2: Einstiegsseite der Busoni-Edition mit Dokumenten- und Entitätenzählern

und darüber hinaus dürfte eine nicht unerhebliche Zahl von Briefen Busonis in alle Welt verstreut sein. Dieses gewaltige Korpus zu vereinen und damit das ganze Netzwerk des Weltbürgers Busoni in all seiner Heterogenität und Diversität verfügbar werden zu lassen, scheint angesichts der zahllosen Einzeldokumente abseits der bereits publizierten großen Einzelbriefwechsel^{/12/} nur in digitaler Form denkbar. Im Zuge der bisherigen Arbeiten haben sich außerdem Desiderate nach Erweiterungen des gängigen Repertoires von digitalen Editionen abgezeichnet, so etwa der für den Stellenkommentar immer wieder erforderliche Inhaltstyp des Konzertereignisses (der Nachlass in der SBB enthält auch eine umfangreiche Konzertprogramm-Sammlung Busonis) oder flexiblere Auswertungen und Visua-

lisierungen der Datenfülle (z. B. in Form einer Busoni-Weltkarte).^{/13/} Da man 2024 schon wieder ein Busoni-Jubiläum feiern kann – den 100. Todestag am 27. Juli – und die Infrastruktur seit Jahren vorliegt, ist es nun wohl an der Zeit für ein größer dimensioniertes Forschungsprojekt.

Dr. Ullrich Scheideler ist seit 2005 Dozent im Lehrgebiet Musiktheorie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Dr. Christian Schaper, 2011–2022 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Historische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, vertritt seit 2022 eine Professur für Musikgeschichte und Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Karlsruhe.

/1/ *Busoni. Freiheit für die Tonkunst!*, hrsg. im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Kassel 2016 (Publikation zur Ausstellung in der Kunstbibliothek Berlin, 4. September 2016 – 8. Januar 2017).

/2/ Jutta Theurich: *Der Briefwechsel zwischen Arnold Schönberg und Ferruccio Busoni 1903–1919 (1927). Edition, Kommentierung und Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der im Busoni-Nachlaß der Deutschen Staatsbibliothek Berlin enthaltenen Quellen*, Diss. masch., Berlin (Ost) 1979. Leichter zugänglich, allerdings im Kommentarteil stark verkürzt ist Theurichs Vorabversion in Aufsatzform: Briefwechsel zwischen Arnold Schönberg und Ferruccio Busoni 1903–1919 (1927), in: *Beiträge zur Musikwissenschaft* 19 (1977), S. 163–211.

/3/ Vgl. *Briefe Busonis an Hans Huber*, hrsg. von Edgar Refardt, Zürich u. a. 1939 (Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich 127).

/4/ Antony Beaumont: *Ferruccio Busoni. Selected Letters*, London 1987.

/5/ Jutta Theurich: Der Nachlaß Ferruccio Busonis in der Staatsbibliothek zu Berlin, in: *Busoni in Berlin. Facetten eines kosmopolitischen Komponisten*, hrsg. von Albrecht Riethmüller u. a., Wiesbaden 2004, S. 67–75, hier S. 68.

/6/ Durch diverse Projekte im Rahmen des Förderprogramms für digitale Medien in Forschung, Lehre und Studium der Medienkommission des Akademischen Senats der HU Berlin konnten wir über mehrere Semester als studentische Hilfskraft Jakob Schmidt beschäftigen, ohne dessen Einsatz und Expertise wesentliche Teile der technischen Umsetzung so nicht möglich gewesen wären.

/7/ Diese Version ist inzwischen nur noch bruchstückhaft zugänglich; die Wayback Machine des Internet Archive (www.archive.org/web, abgerufen am 08.12.2023) überliefert in den ersten Snapshots für busoni-nachlass.org (seit dem 30.09.2016) lediglich die Einstiegsseiten, nicht aber die eigentlichen Editions-inhalte.

/8/ *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800*: www.berliner-intellektuelle.eu (abgerufen am 08.12.2023); unentbehrliche Starthilfe haben wir in dieser ersten Phase von Anne Baillot und Laurent Romary erhalten.

/9/ Repositorium Edirom/WeGA-WebApp auf GitHub: <https://github.com/Edirom/WeGA-WebApp> (abgerufen am 08.12.2023); vgl. auch die Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe: <https://weber-gesamtausgabe.de> (abgerufen am 08.12.2023).

/10/ *Henze Digital (HenDi)*. Hans Werner Henzes künstlerisches Netzwerk: <https://henze-digital.zenmem.de> (abgerufen am 08.12.2023).

/11/ Repositorium busoni-data-public im GitLab der HU Berlin: <https://scm.cms.hu-berlin.de/busoni-schriften/busoni-data-public> (abgerufen am 08.12.2023). Zu guter Datenhaltung vgl. auch Martin Albrecht-Hohmaier u. a.: Forschungsdaten im musikwissenschaftlichen Kontext – „Be FAIR and CARE“, in: *Forum Musikbibliothek* 2/2022, S. 44–50.

/12/ Ferruccio Busoni: *Briefe an seine Frau 1889–1923*, hrsg. von Martina Weindel, 2 Bde., Wilhelmshaven 2015 (Quellenkataloge zur Musikgeschichte 66); *Ferruccio Busoni im Briefwechsel mit seinem Verlag Breitkopf & Härtel*, hrsg. von Eva Hanau, 2 Bde., Wiesbaden u. a. 2012; Ferruccio Busoni: *Briefe an Henri, Katharina und Egon Petri*, hrsg. von Martina Weindel, Wilhelmshaven 1999 (Taschenbücher zur Musikwissenschaft 129).

/13/ Vgl. etwa die Schönberg-Weltkarte des Arnold Schönberg Centers Wien: www.schoenberg.at/scans/topography/example/topography.html (abgerufen am 08.12.2023).